

- <sup>18</sup> Die forcierte Ansiedlung von Söldenstellen durch das Kloster ist wohl weniger, wie gelegentlich vermutet, sozialem Engagement geschuldet, als der Notwendigkeit, gewerbliche Dienstleister (z. B. Handwerker) und Dienstboten für die eigenen Höfe zu gewinnen.
- <sup>19</sup> Es ist nicht das Anliegen dieser Arbeit, die Wirtschaftsführung der Ettalischen Hofmark auszuleuchten, das sollte einer eigenen Untersuchung vorbehalten bleiben. Vorbildlich, allerdings nur über das Kloster Fürstenfeld: *Klaus Wollenberg* in: *Amperland* 39 (2003) 211 ff.
- <sup>20</sup> Im Bereich der Hofmark lagen die sog. Sandberge (heute Gemeinde Gröbenzell).
- <sup>21</sup> *Helmut Stahleder*: Haus- und Straßennamen der Münchner Altstadt. München 1992, S. 633 f. Es wurde noch 1803 an den Münchner Buchhändler *Josef Lentner* verkauft, 1898 abgebrochen.
- <sup>22</sup> *Anton Schneider*: Der Gewinn des bayerischen Staates von säkularisierten landständischen Klöstern in Altbayern. München 1971, S. 203, spricht von 100 000 Gulden.
- <sup>23</sup> StaatsA München., Katasternr. 11.504. Vgl. *Hans H. Schmidt* (Hrsg.): Das Kataster von 1809/12 in der Würmregion bei München. München 1995, S. 110 f.
- <sup>24</sup> *Dietmar Stutzer* in: *Festschrift Ettal* 1980. Ettal 1981, S. 133ff.
- <sup>25</sup> BayHStA, KL Ettal 63/1.
- <sup>26</sup> *Manfred Roppelt*: »... in solch universitet und gefreyet schul komen ...«. In: *Amperland* 39 (2003) 178. – Raith hatte von 1795 bis 1798 in Ingolstadt Jura studiert. Er war 1773 in Altomünster, LG Aichach, geboren.
- <sup>27</sup> Wohl Gasthaus »Zum Bartl«, vgl. *Stahleder* (wie Anm. 21) S. 488.
- <sup>28</sup> Der Hof trägt im sog. Urkataster (1809/12) die Hausnummer 90 und den heute noch gebräuchlichen Hausnamen *Neunair*. An der Giebelfront des Hofes befindet sich noch heute eine »Ettaler Madonna«. Der Zehentstadel hatte die Nr. 91. Es scheint, dass die Bewirtschaftung des Hofes die Ausübung der hofmärkischen Funktionen einschloss.
- <sup>29</sup> Beide Gebäude sind durch *Franz Seraph Zwinck* (um 1775) in einer wohl als allegorisch zu verstehenden Darstellung des Klosters im Reigen seiner Besitzungen (der gotische Kirchturm Aubings trägt eine Zwiebel!) mehr aufgelistet als abgebildet.
- <sup>30</sup> In der Gemeinde Gröbenzell erinnert noch eine Straßenbezeichnung daran.
- <sup>31</sup> Vgl. *Franz Fürst*: *Aubinger Sandbauern* (Veröffentl. des Aubinger Archivs e.V.). München 1998, S. 21–25.
- <sup>32</sup> *Karl Sattler*: *Lochhausen-Langwied*. München 1931; *Zwickl* war auch Gröbenzellner, d.h. Bewirtschafter der Straßenzollstation am Gröbenbach, der die Gemeinde Gröbenzell ihren Namen verdankt.
- <sup>33</sup> StaatsA München., Hofkastenamt Fasc. 68.
- <sup>34</sup> Über Herkunft und Funktion des Brautguldens ist sich die einschlägige Literatur nicht ganz einig. Einige Autoren führen den Brautgulden auf das herrschaftliche *jus primae noctis* zurück, andere sehen darin eine Art Erinnerungsgebühr für den leibherrlichen Heiratskonsens. Freundliche Hinweise von *Herrn Siegfried Bschorer*, München.
- <sup>35</sup> Südlich an Aubing grenzend, 1802 aus dem Landgericht Starnberg zum Landgericht München geschlagen, 1818 zur Gemeinde Aubing, 1942 mit Aubing zur Stadt München eingemeindet. Heute im Besitz der Familie von Maffei. Zur Zerstörung des kultur- und kunstgeschichtlich bedeutsamen Edelsitzes

- durch die Münchner Stadtplanung siehe *H. Schreiber* und *H. Liedl* in: *Schönere Heimat* 1/2004.
- <sup>36</sup> *Monika Ruth Franz*: Die Durchführung der Säkularisation als administrative Herausforderung. In: *Ausstellungskatalog »Bayern ohne Klöster«*. München 2003, S. 265 ff., bietet einen erstklassigen Führer durch die in stetem Wandel befindlichen politischen und administrativen Strukturen und deren Personalität in jener Zeit.
- <sup>37</sup> Abgedruckt bei *Schneider* (wie Anm. 22) S. 258ff.
- <sup>38</sup> Das fernere Schicksal dieser Höfe und des Herrn von Eichler wurden nicht untersucht.
- <sup>39</sup> *Schneider* (wie Anm. 22) S. 232.
- <sup>40</sup> Der Hof hieß zum *Hackl* und gehörte *Andreas Scherrer* (Scherer). Da *Kick* über hohe Reparaturkosten klagt, scheint der Hof nicht im besten Zustand gewesen zu sein.
- <sup>41</sup> Vergleiche über die Kaufkraft der Währungen anzustellen, ist problematisch. *Dietmar Stutzer* (wie Anm. 24) hat den Wert des Guldens der Säkularisationszeit mit 20 DM (= 10 Euro) angegeben. *V. D. Laturell und G. Mooseder*: *Moosach*. Bd. II. München 1985, S. 550 Anm. 35, rechnen den Gulden von 1800 mit 17 DM, allerdings ohne Quellenangabe hierzu.
- <sup>42</sup> *Franz* (wie Anm. 36) S. 271.
- <sup>43</sup> Träger der *Aubinger Schule* war die genossenschaftlich verfasste *Dorfmain*, von der der Lehrer geringes Salär und »Dienstgründe« bekam. Eine weitere Einkommensquelle hatte der *Aubinger Lehrer* von der Ortskirche. Die Hofmarksherrschaft leistete nur einen Zuschuss in Form von Geld und Getreide.
- <sup>44</sup> *Hausierer*.
- <sup>45</sup> Die Umrechnung historischer Hohlmaße in moderne Gewichtsmaße ist wegen der unterschiedlichen spezifischen Gewichte (alte Sorten, Feuchtegehalte usw.) problematisch. Wir schließen uns den von *Schmidt* (wie Anm. 23) S. 26, ermittelten Werten an und kommen auf eine Jahresproduktion von approximativ 25 Tonnen Getreide, einschließlich geringer, nicht in die Versteigerung eingegangener Mengen.
- <sup>46</sup> Hierzu grundlegend: Die staatliche Finanzkontrolle in Bayern vom Mittelalter bis zur Gegenwart (*Ausstellungskatalog der Bayerischen Archivschule*). München 2004.
- <sup>47</sup> »... sind größtenteils klein begüterte, unvermöglige Menschen, die sich auf die kärglichste Weise durchhelfen müssen...« oder »... ihr Elend würde grenzenlos, und zum größten Nachteile der Besitzungen seyn, wenn man ...«. (Wie Anm. 43).
- <sup>48</sup> *StadtA München*, PMB R. 87. Freundlicher Hinweis von *Herrn Oberarchivrat Hansjoachim Hecker*, Stadtarchiv München.
- <sup>49</sup> Darstellung der Familien *Windtberger/Fertl* (Eisolzried) und *Wöhrmann* (Pestenacker) siehe bei *Josef Kiening*: *Genealogie im Gebiet nordwestlich von München*, [www.genealogie-kiening.de](http://www.genealogie-kiening.de).
- <sup>50</sup> BayHStA, GU Dachau 1505.
- <sup>51</sup> BayHStA, Plansammlung 6130.

Anschrift des Verfassers:  
Herbert Liedl, Kunreuthstraße 40, 81249 München

## »... einer der beribntesten Meister«

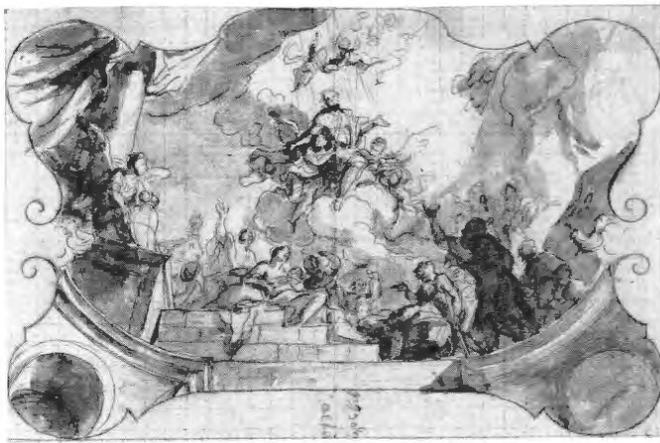
Johann Georg Bergmüller und seine Freskenentwürfe für Bauwerke im Amperland

Von Dr. Lothar Altmann

Vom 3. Dezember 2004 bis zum 30. Januar 2005 zeigte das Salzburger Barockmuseum rund 70 (und damit gut die Hälfte der bislang bekannten 137) Zeichnungen des Augsburger Malers, Zeichners und Graphikers *Johann Georg Bergmüller* (1688 bis 1762), eines in seiner Bedeutung oft unterschätzten Künstlers an der Schwelle vom Spätbarock zum Rokoko. Die Staatliche Graphische Sammlung, als Besitzer von 49 zweifelsfreien *Bergmüller-Zeichnungen der Hauptleihgeber*, übernahm die Ausstellung und präsentierte sie vom 17. Februar bis zum 17. April 2005 in der Neuen Pinakothek in München. Unter den Exponaten waren auch zwei Entwürfe *Bergmüllers* für die Deckenfresken in der Wallfahrtskirche *Grafraath* zu sehen.

Der bei Mindelheim in Schwaben gelegene Markt Türkheim war im 17. und 18. Jahrhundert in ganz Süddeutschland für seine Altarbauer berühmt. Einer davon war der Kistler *Hans Bergmüller*, dessen Familie – wie der Name sagt – von der Bergmühle in Ronried bei Marktoberdorf stammte. Sein am 15. April 1688 in der Türkheimer Pfarrkirche getaufter Sohn *Johann Georg* fiel schon während seiner Schreinerlehre im

väterlichen Betrieb dem Landesherrn Herzog Maximilian Philipp, der immer auf der Suche nach brauchbaren Talenten war, durch sein großes künstlerisches Können auf. Da dieser der Bruder von Kurfürst Ferdinand Maria war, schickte er den jungen *Bergmüller* 1702 auf seine Kosten zum Münchner Hofinaler *Johann Andreas Wolff* in die Lehre und danach 1708/09 an den Hof seines kunstsinnigen Verwandten Kurfürst *Johann Wilhelm* (Jan Wellem) von der Pfalz in Düsseldorf. Schließlich wurde *Bergmüller* von der Münchner Hofkasse 1711 auch noch eine Studienreise in die Niederlande (anstelle der sonst üblichen Italien-Tour) finanziert. Und dann geschieht wieder etwas Überraschendes: *Bergmüller* kehrte nicht, wie zu erwarten wäre, nach München zurück, sondern ließ sich in der Reichsstadt Augsburg nieder, die ihm äußerst unbürokratisch, das heißt innerhalb von nicht einmal ganz drei Wochen und unter Aussetzung der geltenden Vorschriften, im Januar 1713 Bürgerrecht, Meistergerechtigkeit und Heiratserlaubnis einräumte und ihn bereits ein



Der heilige Rasso als Fürbitter der Kranken, Rötel über Graphit, grau laviert, weiß gehöht, quadriert; 233 x 355 mm Städtische Kunstsammlungen, Graphische Sammlung Augsburg

Jahr später in den Großen Rat der Stadt aufnahm. Das hatte natürlich seinen Grund: Augsburg war nach dem Dreißigjährigen Krieg hinter dem aufstrebenden München als süddeutsches Kunstzentrum zurückgefallen. Von Bergmüller, einem »der berimbtesten Meister«, erhoffte man sich nun nicht nur einen Aufschwung auf dem Gebiet der Tafel- und Wandmalerei, sondern auch Impulse und Innovationen für das für Augsburg so wichtige Kunsthandwerk, beginnend bei den Gold- und Silberschmieden bis hin zum Druckgewerbe. Und die geschäftstüchtigen Augsburger hatten sich bei ihrem Coup gegen die Münchner Konkurrenz (wieder einmal) nicht verrechnet.

In den ersten Jahren wirkte Bergmüller vor allem als Altarbildmaler sowie Entwerfer und auch Hersteller (Radierer) von Druckgraphiken: Buchillustrationen, Thesenblättern, Kalendern, Andachtsbildern usw., die er bald – als einträgliches Geschäft – auch im eigenen Verlag herausgab. Zudem war er als Freskant (hauptsächlich von Kirchenräumen und Hausfassaden) in und um Augsburg, darüber hinaus im übrigen Schwaben (über Kloster Ochsenhausen bis nach Stuttgart) und in Oberbayern, ja sogar in Tirol (St. Veit/Fulpmes) und Oberfranken (Klosterbibliothek Banz) tätig, unterstützt von einer großen Werkstatt, in der zeitweise auch einer seiner Söhne, Johann Baptist, mitarbeitete.

Was Bergmüller aber über seine eigenen Werke hinaus so bedeutend für die Kunstentwicklung des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland machen sollte, war seine Lehrtätigkeit. Sie erhielt 1730 durch die Ernennung Bergmüllers zum katholischen Direktor der konfessionell paritätisch besetzten Augsburger Kunstakademie einen neuen Schub und machte diese neben der Akademie in Wien zur maßgeblichen künstlerischen Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Unter seinen zahlreichen (direkten wie indirekten) Schülern, die dann fast konkurrenzlos die Rokokomalerei ganz Schwabens unter sich bestritten, stechen Johann Evangelist Holzer und Gottfried Bernhard Göz besonders hervor. Für sie alle brachte Bergmüller selbst verfasste Bücher zur Proportionslehre heraus,<sup>1</sup> seine im Druck erschienenen Entwurfszeichnungen dienten ihnen als Anregung und (nicht nur den weniger Begabten) als Kompositionsvorlagen. Deshalb ist es für die Kunstwissenschaft zum Teil so schwierig, die Werke von Meister und Schülern auseinander zu halten und kam und kommt es immer wieder zu Fehlzuordnungen, wie die Auflistung von 130 »fraglichen oder fälschlich [eigentlich: irrig] zugeschriebenen Zeichnungen« im Ausstellungskatalog<sup>2</sup> eindrucksvoll demonstriert. – Bis zuletzt im Amt, starb Johann

Georg Bergmüller nach einem Schlaganfall laut Sterberegister am 2. April 1762.

Bergmüllers erhaltene Handzeichnungen sind in erster Linie Entwürfe, selten Einzelstudien, und dienten der Vorbereitung von Altarbildern, Deckenfresken und Druckgraphiken, ja sogar ganzen Altarretabeln und Heiligen Gräbern. So bewahrt das Cabinet des Dessins de Musée du Louvre in Paris Bergmüllers um 1735/36 entstandene grau lavierte Federzeichnung in Braun über Rötel und grauem Stift auf, die seiner Ölskizze in den Städtischen Kunstsammlungen zu Augsburg, Bestandteil des Kontrakts mit dem Auftraggeber, voranging<sup>3</sup> und schon im Wesentlichen alles beinhaltet, was dann im 1736 ausgeführten Hauptfresko am Langhausgewölbe der ehemaligen Augustinerchorherrenkirche in Dießen am Ammersee noch heute zu sehen ist. Ebenfalls für die Klosterkirche Dießen schuf Bergmüller die Kulissen und figuralen Darstellungen des Heiligen Grabes auf der Bühne des Hochaltars,<sup>4</sup> die im Lauf des Kirchenjahrs verschiedene Szenen zeigt. Dazu gehört Bergmüllers weiß gehöhte Rötelzeichnung des toten Christus auf braunem Papier, um 1738, deren heutiger Verbleib unbekannt ist.<sup>5</sup>

Da die Wallfahrtskirche in Grafrath dem Dießener Augustinerchorherrenstift 1132 bis 1803 inkorporiert war, wurde der sich dort bewährte Bergmüller auch zu ihrer Ausmalung 1753/55 herangezogen. Gleich drei Entwurfs- bzw. Kompositionsskizzen Bergmüllers haben sich hierfür erhalten: zum östlichen Teil des Langhausdeckenbilds mit der Gründungsgeschichte Grafraths eine grau lavierte Federzeichnung in Braun über grauem Stift (Graphische Sammlung der Staatsgalerie Stuttgart), die sich vom ausgeführten Gemälde in Details noch relativ stark unterscheidet;<sup>6</sup> dann zum Chorfresko mit St. Rasso als Helfer der Kranken und Notleidenden eine locker-spontane grau lavierte Rötelzeichnung über Graphit (Graphische Sammlung der Städtischen Kunstsammlungen Augsburg), bei der die Verwendung des Rötelstifts anstelle der sonst für Bergmüller üblichen Feder überrascht,<sup>7</sup> und – nicht in der Ausstellung zu sehen – zum Orgelwandfresko mit der heiligen Cäcilia eine »1755« datierte und signierte, grau lavierte Federzeichnung in Graubraun über grauem Stift (Kunsthalle Bremen).<sup>8</sup> Wohl in unmittelbarem Zusammenhang damit entstand auch Bergmüllers Entwurf für ein Altarblatt oder (wie bei der Cäcilien-Zeichnung) Wandfresko in den Städtischen Kunstsammlungen Augsburg, der den heiligen Rasso als Stifter des Klosters Grafrath zeigt.<sup>9</sup> Eine »1746« datierte und signierte Federzeichnung in Braun, grau laviert und aquarelliert, die sich heute in der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin befindet,<sup>10</sup> zeigt im Zentrum den Handelsgott Merkur mit Fama, Fortuna und einem Flussgott, umgeben von den Jahreszeiten. Ihre Einordnung als nicht zur Ausführung gelangter Vorentwurf zu Bergmüllers Deckenfresko im Festsaal von Schloss Haimhausen von 1750<sup>11</sup> ist zwar verlockend, aber leider schon von den Proportionen her nicht sehr wahrscheinlich.

Die hier besprochene Ausstellung und der dazugehörige Katalog, der nicht nur die Exponate behandelt und abbildet, sondern darüber hinaus erstmals ein kritisches Verzeichnis aller bekannten Bergmüller-Zeichnungen bietet,<sup>12</sup> machen wieder einmal bewusst, dass sich das Amperland als Kunstlandschaft, in der sich die beiden Kunstzentren München und Augsburg berühren und befruchten, nicht zu verstecken braucht.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Näheres hierzu bei Alois Epple (Hrsg.): Johann Georg Bergmüller 1688–1762. Zur 300. Wiederkehr seines Geburtsjahres. Weihenhorn 1988, Kat.-Nr. 32.

<sup>2</sup> Josef Straßer: Johann Georg Bergmüller 1688–1762. Die Zeichnungen (mit einem Beitrag von Achim Riether). Salzburg 2004, S. 152–166.

<sup>3</sup> Straßer (wie Anm. 2), Z. 56, Abb. S. 4/5.

<sup>4</sup> Epple (wie Anm. 1), Kat.-Nr. 13.

<sup>5</sup> Straßer (wie Anm. 2), Z. 57, Abb. 8.

<sup>6</sup> Straßer (wie Anm. 2), Kat.-Nr. 41 (mit Abb.).

<sup>7</sup> Straßer (wie Anm. 2), Kat.-Nr. 42 (mit Abb.).

<sup>8</sup> Straßer (wie Anm. 2), Z. 110.

<sup>9</sup> Straßer (wie Anm. 2), Z. 104. Alle vier Zeichnungen sind abgebildet in Hermann

Bauer / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 4: Landkreis Fürstfeldbruck. München 1995, S. 140/143.

<sup>10</sup> Straßer (wie Anm. 2), Kat.-Nr. 38 (mit Abb.).

<sup>11</sup> Hermann Bauer/Bernhard Rupprecht (Hrsg.): Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland, Bd. 5: Landkreis Dachau. München 1996, S. 75–79.

<sup>12</sup> Straßer (wie Anm. 2), S. 140–152.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

## Das Kriegsende in Fürstfeldbruck 1945

Von Peter Bierl

*Über die letzten Tage der NS-Herrschaft in Fürstfeldbruck und die Befreiung der Stadt durch die Amerikaner am 29. April 1945 existieren eine Reihe von schriftlichen Darstellungen, die im Stadtarchiv aufbewahrt werden. In Entnazifizierungsverfahren behaupteten Angeklagte, sie hätten die Stadt vor Kampfhandlungen und Zerstörungen gerettet. Sicher ist, dass einige Männer die Brucker Naziführung und Wehrmachtsoffiziere davon abhielten, Widerstand zu leisten, und dass der Gutsverwalter Alfred Haug unter ihnen eine herausragende Rolle spielte.*

29. April 1945

Aus Lindach rollen Panzer auf Fürstfeldbruck zu, sie feuern auf die Stadt. Alfred Haug fährt ihnen auf dem Motorrad entgegen. Er winkt und schreit: »Nicht schießen, keine Panzer, weiterfahren!« Der Mann steigt vom Motorrad ab, läuft von Panzer zu Panzer und schreit weiter. Ein US-Offizier spricht Französisch, Haug verhandelt mit ihm, als zwei Panzer und ein MG-Wagen der US-Armee, die schon den Ortseingang erreicht haben und neben den ersten Häusern stehen, wieder schießen. Er fährt ihnen nach und brüllt, sie sollten aufhören. Gleichzeitig erreichen Haug und die Panzer den Platz neben dem heutigen Rathaus. Von dort aus fährt Haug mit dem genannten Offizier um die Ecke zum Marktplatz weiter. Der Amerikaner droht, Haug zu erschießen, sollten sie in einen Hinterhalt geraten. Gemeinsam gehen sie zur Polizeiwache, wo der Polizeichef alle Waffen übergibt. Nazi-Bürgermeister Adolf Schorer, der sich im Keller verkrochen hat, stellt sich. Der Landrat schickt einen Gendarmen zur Übergabe. So endet das »Tausendjährige Reich« in Fürstfeldbruck am 29. April 1945, und Alfred Haug fährt nach Hause zu seiner Familie.<sup>1</sup>

Haug, der Immobilienverwalter Hans Kern von der »Freiheitsaktion Bayern« (FAB) aus München und einige andere Bürger hatten sich auf diese Übergabe vorbereitet. Die im Stadtarchiv von Fürstfeldbruck aufbewahrten Berichte darüber weichen in Details stark voneinander ab.

Verdächtig oft taucht das Thema auch in den Entnazifizierungsakten auf – von den etwa 6000 Einwohnern der Stadt gehörten mehr als 1000 Personen der NSDAP an: Demnach wäre Fürstfeldbruck eine antifaschistische Hochburg gewesen, in der alle in die NSDAP gezwungen worden wären, aber ständig Witze über Hitler gerissen, zu Hause BBC gehört und im Keller Juden und politisch Verfolgte versteckt hätten. Glaubte man solchen Überlieferungen, dürfte es in Bruck nicht genug Brücken gegeben haben, die all diese Widerstandskämpfer hätten retten können. Die Stadtverwaltung selbst, der die US-Behörden später in Sachen Entnazifizierung eine »White-Washing«-Tendenz nachsagten, verfasste im

Dezember 1946 einen Bericht, in dem die NS-Zeit so dargestellt ist, als seien die guten Brucker von auswärtigen preußischen Militaristen geknechtet worden.<sup>2</sup>

Leonhard Plonner

Bemerkenswert ist u. a. eine Selbstdarstellung der Freiwilligen Feuerwehr von Fürstfeldbruck bzw. ihres damaligen Kommandanten Leonhard Plonner.<sup>3</sup> Die Ereignisse am 28. und 29. April werden darin summarisch zusammengefasst. Auch sind keine Namen genannt außer denen des Polizeichefs Josef Edin und des Kommandanten selbst. Während NSDAP-Kreisleiter Franz Emmer, SS und Polizeischule die Stadt gegen die US-Truppen hätten verteidigen wollen, habe die Feuerwehr diese Pläne vereitelt, in Absprache mit dem Polizeichef, heißt es in dem zweiseitigen Bericht. Demnach habe Plonner am Donnerstag, 26. April, eine »geheime Besprechung seiner engsten Mitarbeiter« einberufen, um »Anordnungen für die kommenden Tage zu geben«. Die verschworene Runde habe »rücksichtsloses und entschlossenes Eingreifen als letzte Möglichkeit zur Verhinderung unüberlegter und folgenschwerer Handlungen, solange aber Ruhe, Schweigen und Disziplin« verabredet. Die Feuerwehr sei in den entscheidenden Augenblicken, »auch bei den bekannten Maßnahmen zur Erhaltung der Amperbrücke und der Stadt tätig und wirksam in Erscheinung« getreten.<sup>4</sup> In dem Feuerwehrbericht wird eigens erwähnt, dass viele Feuerwehrleute dem Turn- und Sportverein angehörten und Kommandant Plonner dessen Vorsitzender war. Dieser Hinweis verrät das Motiv der Selbstdarstellung. Denn Plonner musste sich in seinem Entnazifizierungsverfahren vor allem gegen den Vorwurf wehren, er habe als Funktionär des Reichsbundes für Leibesübungen zugunsten des NS-Regimes gearbeitet.

Am 9. Januar 1947 wurde Plonner von der Spruchkammer als Mitläufer eingestuft. Er war 1941 in die NSDAP eingetreten und gehörte auch der Deutschen Arbeitsfront (DAF), dem Reichsbund für Leibesübungen und der NS-Volkswohlfahrt an.<sup>5</sup> Im Verfahren behauptete Polizeichef Edin, die Feuerwehr und insbesondere Plonner hätten die Stadt vor Zerstörungen gerettet; ein Maschinist der Feuerwehr bezeugte die Geheimsitzung vom 26. April 1945. Der Sozialdemokrat Michael Neumeier, ehemaliger Häftling im KZ Dachau und nach dem Krieg zeitweise zweiter Bürgermeister der Stadt, bescheinigte dem Feuerwehrkommandanten in allgemeinen Worten, ein Widerständler gewesen zu sein.<sup>6</sup> Auch Bürgermeister Hans Wachter (CSU) schrieb, der Betroffene sei »keinesfalls aktiver Nazi« gewesen, habe aber als Vorsitzender des Turnvereins der NSDAP angehören müssen.<sup>7</sup> Dagegen erklärte Karl Sporrer, der von 1948 bis 1960 für eine freie